

## INHALTSVERZEICHNIS

			Seite
Nr. 1	Theodor Goldschmid	Daran wird jedermann erkennen	1
Nr. 2	Theodor Goldschmid	Das ist ein köstliches Ding	4
Nr. 3	Paul Fehrmann	O Christe, Morgensterne	6
Nr. 4	Paul Fehrmann	Herr, vor dir ist all mein Sehnen	8
Nr. 5	Willy Burkhard	Der Herr ist mein Hirte	10
Nr. 6	Rudolf Meyer	Denn wir gehen nicht unter in den Niederlagen	12
Nr. 7	Beat Schäfer	Das Volk, das noch im Finstern wandelt	15

### Einleitung

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Schweizerischen Kirchengesangsbundes (1896–1996) lenkt das vorliegende *Jubiläums-Heft* den Blick zunächst auf ein paar reizvolle „vergessene“ Chorsätze aus SKGB-Verlagsausgaben der ersten Jahrzehnte und versucht dann den Brückenschlag zur Gegenwart. Für einmal sollen daher im Kommentar zu den Stücken auch ein paar verbands- und verlagsgeschichtliche Aspekte zum Zuge kommen.

Die ersten vier Kompositionen unserer kleinen „Blütenlese“ stammen nämlich von zwei Männern, die den Weg und die Gesichte des SKGB von Anfang an stark mitgeprägt haben:

**Theodor Goldschmid** (1867–1945) aus Winterthur hatte als Theologiestudent in Straßburg durch Fr. Spitta und J. Smend entscheidende Impulse auf dem Gebiet der Liturgie und der Kirchenmusik empfangen. Neben seinem Pfarramt, das er zunächst in Dättlikon ZH, dann in Pfäffikon ZH und schließlich in Zürich-Wipkingen ausübte, betätigte er sich in diesen Gemeinden stets auch als Kirchenchorleiter und gelegentlich als Tonsetzer. – Goldschmid war Mitbegründer und über vier Jahrzehnte (1896–1937) erster Zentralpräsident des SKGB. Während all diesen Jahren redigierte er auch das Verbandsorgan „Der evangelische Kirchenchor“.

**Paul Fehrmann** (1859–1938), in Dresden geboren und ausgebildet, kam 1883 als Kapellmeister am Stadttheater nach St. Gallen, wirkte dort auch als Chordirigent, Organist und Schulmusiker. Als Leiter des Evangelischen Kirchengesangsvereins St. Gallen half er 1892 den Ostschweizer „Verband evangelischer Kirchenchöre“ zu gründen und war dann auch mit dabei, als dieser sich am 12. Oktober 1896 (an Fehrmanns 37. Geburtstag!) im Gasthof „Krone“ in Winterthur mit dem zwei Jahre zuvor ebenfalls entstandenen „Zürcherischen Kirchengesangsbund“ zum neuen „Schweizerischen Kirchengesangsbund“ zusammenschloß. Fehrmann war von 1897–1937 ebenfalls Mitglied der „Zentralkommission“ des SKGB, wo er sich insbesondere durch den Aufbau einer Chorbibliothek und als musikalischer Leiter der ersten Kirchengesangstage verdient machte. Unter den zeitgenössischen Tonsetzern, die mit ihren Werken in den „Musikbeilagen“ der ersten Jahrzehnte Berücksichtigung fanden, steht sein Name an vorderster Stelle.

### Nr. 1: Daran wird jedermann erkennen

Anlaß zur Entstehung dieser Motette, die den Evangelienanspruch Joh 13,35 mit der 3. Strophe von Huldrych Zwinglis

„Kappelerlied“ (in der hochdeutschen Fassung von Friedrich Spitta, 1897) verbindet, war das in die Kriegsjahre fallende *Reformationsjubiläum* von 1917.

Im Bestreben, hierzu den Mitgliedchören geeigneten Gesangsstoff zu bieten, der „unsern Zeitverhältnissen und unsere Schweizerart Rechnung trüge“, hatte die Zentralkommission des SKGB im April 1917 zwei von Pfr. Hans Löw ausgewählte Textpaare (je ein Bibelwort mit Zwinglizitat) an drei ihr nahestehende Chorleiter zur Vertonung übergeben. Innert weniger Tage entstanden so fünf Kompositionen zum Reformationsgedenken, die den Chören als Sonderdrucke angeboten wurden; zu ihnen zählt auch das vorliegende Stück, das 1930 dann auch im „Neuen Liederbuch des SKGB“ seinen Platz fand.

Die Motette von **Theodor Goldschmid** zeichnet sich aus durch klaren Aufbau (Da-capo-Form ABA'), geschickten Wechsel homophoner und imitierender Passagen und eine überaus sangliche Stimmführung. – Der kluge Einfall, die zwei Texte im B-Teil simultan zu führen (im Gegenüber von dreistimmigem Frauenchor und Männerstimmen) und so ihren inhaltlichen Bezug herauszustellen, trägt zum Modellcharakter dieses klangschönen und dynamisch differenzierten Stückes wesentlich bei.

### Nr. 2: Das ist ein köstliches Ding

An Vertonungen des Sabbat-Psalms 92 oder einzelner Verse daraus ist eigentlich kein Mangel. Allein in SKGB-eigenen Ausgaben der letzten drei Jahrzehnte finden sich (nach Ausweis des „Thematischen Verzeichnisses“ 1993) fünf einschlägige Stücke, vom einstimmigen Ruf über das Psalmlied bis zur anspruchsvollen Motette.

Indem wir hier, ebenfalls von **Theodor Goldschmid** gesetzt, die Spruchmotette zu Ps 92,2 wieder abdrucken, die 1913 als Originalbeitrag in „Das kleine Liederbuch. Kirchliche Gesänge für gemischten Chor“ erstmals erschien, soll zugleich auch an dieses vielleicht erfolgreichste Verlagswerk des SKGB erinnert werden: Das Büchlein im handlichen Taschenformat erlebte in zwanzig Jahren nicht weniger als zehn Auflagen; es diente den Chören auf ihren Reisen, sei's beim Singen in der freien Natur oder beim Gottesdienstbesuch in einer Gastgemeinde; auch für manchen Kirchengesangstag bot es den Delegierten ein leicht abrufbares gemeinsames Repertoire.

In erster Linie ist es aber die einfache und saubere Faktur des Tonsatzes selber, der die Beschäftigung mit ihm lohnend macht. Trefflich läßt sich hier etwa an der Ausgeglichenheit

des Chorklages und an der Fähigkeit zu dynamischer Differenzierung arbeiten. – Ob der Satz mit Vorteil einen Halbton tiefer angestimmt wird, ist auszuprobieren. Der Hinweis auf die Wiederholungsmöglichkeit vor T. 22 stammt vom Komponisten. – Der allgemein gehaltenen Textaussage wegen läßt sich das klangfreudige Stück vielseitig verwenden.

### Nr. 3: O Christe, Morgensterne

Der dreiteilige Chorsatz von **Paul Fehrmann** ist als Originalbeitrag erstmals in der „Musikbeilage 1916“ erschienen und 1930 ins „Neue Liederbuch“ übernommen worden. Der Text des ursprünglich zehnstrophigen Liedes (anonym überliefert in einem Leipziger Zwei-Lieder-Druck von 1579) geht auf eine weltliche Vorlage „Er ist der Morgensterne, er leuchtet mit hellem Schein“ (Zwickau 1531) zurück.

Die von Fehrmann vertonte Strophenauswahl verrät nichts mehr davon, daß es sich beim geistlichen Original um ein feinsinniges Kommunionlied handelt, das innigste Jesusliebe mit tiefer Sakramentsfrömmigkeit verbindet. Deutlich erkennbar bleibt hingegen in der 1. Strophe die Bezugnahme auf 2. Petr 1,19. Von daher öffnen sich die drei Strophen thematisch einer recht breiten Verwendung: Sie sind ebenso gut als Morgen- und Eingangsgesang wie als Gesang zur Advents- oder zur Epiphaniastzeit denkbar.

*Musikalisch* nimmt Fehrmann übrigens nicht Bezug auf die bei B. Gesius 1605 überlieferte Melodie, nach der das Lied noch heute in Deutschland gesungen wird (vgl. EKG 340 / EG 158); sondern er hat dem innigen Text ein eigenes, sorgfältig angepaßtes Kleid zu geben verstanden.

Einen hilfreichen Hinweis zur *Ausführung* entnehmen wir der knappen Charakterisierung, die das Stück seinerzeit durch ein Mitglied der SKGB-Zentralkommission erfuhr: „Eine liebliche Blüte aus dem musikalischen Kunstgärtlein unseres Kommissionsmitgliedes Fehrmann in St. Gallen. Möchte sie recht viele finden, die sich dran wagen und darüber freuen! Die Worte sind alt und schön; die Musik ist reich an Überraschungen und poetischen Einfällen. Sie muß oder darf wohl beim Vortrag ziemlich frei im Tempo aufgefaßt werden, wie das auch vom Komponisten Fehrmann bei vielen seiner Chorkompositionen selbst geübt wird.“ (Hans Löw, in: „Der evang. Kirchenchor“ 1916, S. 3).

### Nr. 4: Herr, vor dir ist all mein Sehnen

Eigenartig vage und unbestimmt in tonartlicher Hinsicht läßt **Paul Fehrmann** die Vertonung zweier Verse aus dem Bußpsalm 38 einsetzen und gibt so dem unstillen Suchen und verzweifelten Flehen des Psalmbeters musikalischen Ausdruck. Im raschen Wechsel bald sehr großer Tonschritte, bald wieder sehr kleinräumiger Bewegungen finden „Sehnen“ und „Seufzen“ (als Leitbegriffe des ersten Verses) ihre durchaus expressive Gestalt. Überwältigend dann der Schritt zum bewegten 2. Teil in hell strahlendem A-Dur, wo sich gegenüber aller vorausgegangenen Unruhe und Unsicherheit die Gewißheit der Erhörung durchzusetzen vermag.

Im Kommentar zur „Musikbeilage 1923“, in der Fehrmanns Psalmmotette erstmals erschien, hat Th. Goldschmid das Werk seines Freundes folgendermaßen eingeführt:

„Einen solchen 'Introitus' für den Eingang des Gottesdienstes haben wir in Fehrmanns feiner, ausdrucksvoller Komposition über Verse des 38. Psalms (...) Ich denke mir ihre Ver-

wendung etwa so: Die Orgel müßte kurz in A-Moll oder C-Dur präludivieren und der Chor unmittelbar auf den Schlußakkord einsetzen. An den Schluß der Motette könnte sich so gleich die erste Strophe des Gemeinde-Chorals 'Gott, deine Güte reicht so weit' (vgl. jetzt RKG 67) anschließen. Textlich und musikalisch (dieselbe Tonart!) würde sich diese Strophe vortrefflich eignen, mit dem vorangehenden Chorsatz ein einheitliches Ganzes zu bilden. Sollte die reine Stimmung vom Chore nicht ganz festgehalten worden sein, so müßte sie die Orgel mit ein paar Akkorden wieder zurechtrücken.“

Kleine Anmerkung zur *Ausführung*: Wer in der Baßstimme des vorletzten Taktes die (getreu aus dem Erstdruck übernommene) Verdoppelung der Silbe „er-“ für ein simples Versehen des Notensetzers hält und sich daran stört, mag sie guten Gewissens streichen und die beiden Viertelnoten, analog zu den übrigen Stimmen, mit einem Bindebogen versehen. Wir hingegen meinen, in der gedruckten Version eine bewußte „Lizenz“ des gewieften Chorpraktikers Fehrmann zu erkennen, der damit die Erhörungsgewissheit unterstreichen und eine verstärkte Schlußwirkung erzielen wollte.

### Nr. 5: Der Herr ist mein Hirte

Im kompositorischen Schaffen von **Willy Burkhard** (1900–1955) stellt diese Psalmspruchvertonung eine der kleinen Nebenarbeiten dar, mit denen sich der Berner Komponist von größeren Werken (z.B. „Das Gesicht Jesajas“ 1935, „Das ewige Brausen“ 1936) zu „erholen“ pflegte. Im Rückblick erscheint sie heute als eine gelungene und gültige Vorläuferin der im „Kleinen Psalter“ (1950) dann zur Meisterschaft gereiften Gattung.

Für traditionsbewußte SKGB-Mitgliedchöre, die sich dank fleißigem Gebrauch im verbandseigenen Notenschatz auskennen, dürfte Burkhard's Motette über Psalm 23,1 keine gänzlich Unbekannte sein – erschien sie doch erstmals in der „Musikbeilage 1937“ und wurde später auch in die wertvolle Sammlung „Motettenbuch“ (1959 hrsg. von H. Holliger unter Mitarbeit von Th. Diener und H. Studer) aufgenommen. Sie verdient es aber zweifellos, daß durch Wiederabdruck erneut auf ihre herbe Schönheit hingewiesen wird.

Ihre Stellung in der vorliegenden „Blütenlese“ soll zudem eine Art musikalischen Generationenwechsel dokumentieren, der sich beim SKGB in den Dreißiger Jahren vollzog. – Ein aufschlußreiches Zeugnis für den sich damals anbahnenden Wandel stellt der köstliche, persönliche Kommentar zur „Musikbeilage 1937“ dar, den der fast siebzigjährige abtretende Zentralpräsident Goldschmid ins letzte von ihm redigierte Heft (April 1937) des Verbandsorgans „Der evangelische Kirchenchor“ setzte:

„Nun haben wir es gewagt, unsern Verbandschören einmal etwas herzhaft Modernes anzubieten, in der Erwartung, damit vielleicht den Vorwurf, der gelegentlich gegen uns erhoben wird, wir seien einseitig nur auf das 'Alte' eingestellt, gründlich zu zerstreuen. In der Tat: warum sollen wir immer nur Praetorius und Schütz und Gumpeltzhaimer und höchstens noch J. S. Bach singen und nicht auch einmal etwas ganz 'Neues', etwas von einem modernen Tonsetzer der jüngsten Generation Geschaffenes? Hat ein solcher, wenn es ihm wirklich ernst ist, nicht auch ein Recht, in seiner uns noch recht ungewohnten Tonsprache zu uns und durch uns zur Gemeinde zu reden? (...) Da gilt es nun eben, alle Voreinge-

(Fortsetzung 4. Umschlagseite)

nommenheit abzulegen und mit einem raschen Urteil zurückzuhalten. – Nach jedermanns Geschmack werden freilich diese modernen Gebilde vorläufig nicht sein. Sie sind, offen gestanden, auch nicht nach meinem Geschmack; aber ich bin nun halt ein alter Mann und etwas altmodisch geworden; aber ihr Jungen solltet euch nun frisch an ein solches Stück wagen, und wäre es bloß einmal zum eigenen Studium, ohne es gleich der Gemeinde vorzutragen, die sich, zumal bei nur einmaligem Hören, eher abgestoßen fühlen müßte.“

Wie steht es damit wohl heute, sechs Jahrzehnte später? Etwa auch im Blick auf das Folgende aus unseren Tagen?

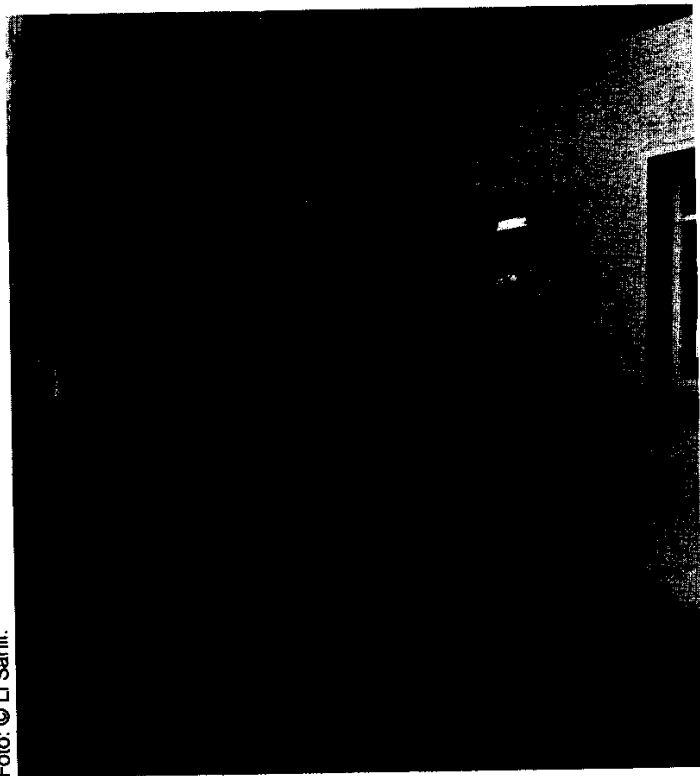


Foto: © Li Samli.

### Nr. 6: Denn wir gehen nicht unter in den Niederlagen

„... sondern in den Auseinandersetzungen, die wir nicht führen.“ – Ungewohnt an dieser Spruchmotette, die **Rudolf Meyer** (\*1943, Ausbildung als Organist, Schulmusiker und Kantor; Orgellehrer am Konservatorium Winterthur, Organist an der Winterthurer Stadtkirche) als Originalbeitrag für dieses Jubiläumshft komponiert hat, ist nicht erst die musikalische Faktur des Stückes, sondern bereits die Art und Herkunft des zugrundegelegten Textes – handelt es sich hierbei doch um ein Graffito, eine Spray-Inschrift, die 1995 an der Fassade der „Brasserie Lorraine“ in Bern zu lesen war. Wir wissen nicht, ob die Sentenz einem uns unbekanntem Kontext als Zitat entnommen oder vom Sprayer selber formuliert wurde; jedenfalls hat sie sich jetzt als auslegungsfähiger und zugleich auslegungsbedürftiger Gedankenstoß selbständig und öffentlich gemacht.

Was sie als gesungenen Chorspruch u.E. „gottesdiensttauglich“ macht, ist ihre (unbewußte?) Nähe zu biblischen Grunderfahrungen: Sowohl ein Großteil von Israels geschichtlichen und prophetischen Überlieferungen, als auch manche seiner poetischen Hervorbringungen (Klagepsalmen, Klagelieder) können nämlich als Zeugnisse eines produktiven, religiös reflektierten „Umgangs mit Niederlagen“ begriffen werden. Und auch der äußerlich auf ein schmähliches Scheitern hinauslaufende Lebensweg Jesu erfährt durch den Spruch einen überraschenden und erhellenden Kommentar.

Diese inhaltlichen Zusammenhänge anhand biblischer (und aktueller!) Kon-Texte einsichtig zu machen, wird die Aufgabe auslegender Verkündigung sein. Auf solche Konkretisierung im gesprochenen Wort ist dieses Chorstück wohl stärker noch als andere angewiesen. Frühzeitige Kontaktnahme unter den für die Gottesdienstgestaltung Verantwortlichen und gemeinsames Suchen nach einer geeigneten Einbettung dieses Chorbeitrages in den Gesamtduktus des Gottesdienstes erweisen sich hier einmal mehr als vordringlich – und gewiß auch als lohnend.

Was die *musikalische Ausarbeitung* von Meyers Vertonung betrifft, sind die Chöre samt ihrer Leitung eingeladen, sich „frisch, unvoreingenommen und ohne rasches Urteil“ auf Entdeckungsreise zu machen. Dabei mögen die folgenden *Aufführungshinweise* des Komponisten wegleitend sein: „Vorrang hat stets die natürliche Darstellung des Wortlauts; so viel wie möglich ist eine natürliche, silbengewichtige Deklamation anzusteuern. Taktstriche stehen vor wichtigen Betonungen und dienen vor allem der Orientierung; von einem Durchzählen der 'Takte' ist abzusehen. Den Schluß (Fine) bitte nicht als die übliche 'müde Heimkehr' ausbilden, sondern offen lassen im Blick auf die folgenden Schritte der Liturgie.

Der Orgelpart kann bei Bedarf ruhig auf die Tenutotöne des oberen Systems reduziert werden. Wird hingegen der ganze Orgelpart musiziert, so bleibe das Manualitergeschehen stets wie eine 'Harmonische Milchstrasse' im runden, klingenden Piano; so findet ein harmonisches Echo statt, und die Chorsängerinnen haben stets Boden unter den Füßen.“

### Nr. 7: Das Volk, das noch im Finstern wandelt

Ursprünglich aus den Niederlanden stammt der *Text* zu diesem Bibellied nach Jesaja 9, 1–6, das in der Konkretheit seiner Aussagen (vgl. z.B. Str. 3) zu den stärksten Adventsliedern unserer Zeit zählt. Sowohl der Autor des niederländischen Originals, Jan Willem Schulte Nordholt (\*1920, Prof. f. Amerikanistik in Leiden), als auch der Schöpfer der deutschsprachigen Übertragung, **Jürgen Henkys** (\*1929, Prof. f. Prakt. Theologie in Berlin), haben ihre zeitgeschichtlichen Bedrohungs-Erfahrungen, sei es in den kriegsbesetzten Niederlanden oder in der ehemaligen DDR, in den Liedtext einfließen lassen.

Die *Melodie* der Schweizerin **Maria Lohuus** (\*1925) ist als Resultat einer Ausschreibung 1989 entstanden und wird in den kommenden Gesangbüchern der deutschsprachigen Schweiz (RG/KG) die Originalmelodie aus den Niederlanden (von Frits Mehrrens, siehe EG 20) ersetzen. Sie vermag den starken Text auf eindrückliche Weise von Strophe zu Strophe zu tragen.

Die *Sätze* stammen von **Beat Schäfer** (\*1955, Schul- und Kirchenmusiker; seit 1983 Aufbau der Kantorei Meilen ZH, seit 1995 Leiter der Kantorenschule in Zürich) und sind dem Manuskript einer größeren Adventskantate (1989) entnommen.

Die bis auf den Stimmtausch einander entsprechenden Bicinen A und B mit ihrem kräftig konturierten Kontrapunkt rechnen mit einem instrumentalen Liegeton (Orgel, ursprünglich Harfe). Natürlich kann bei Bedarf auch der vierstimmige Chorsatz C instrumental gestützt werden; die kleingestochenen Baßnoten darin bezeichnen eine vom Tonsetzer vorgeschlagene Behelfsvariante zur Vermeidung des tiefen E im Chorbaß.

Peter Ernst Bernoulli

Bibliothekar und Verlagsleiter des SKGB